

Migration Wir gehen die Herausforderung an



NEUGIERIG: Mathias Schlegel wird von den Romakindern in Kosova so willkommen geheissen, wie auch er seine Schüler/-innen aus dem Ausland aufnehmen möchte.

- 3 | Migration hat Ursachen z.B. den Klimawandel.
- 4 | Migration kann Heimatverlust bedeuten.
- 6 | Migration hinterlässt Spuren im Emigrationsland.
- 7 | Migration ist ein Thema im Schweizer Cevi.
- 8 | Migration ist eine persönliche Bereicherung.

Mathias Schlegel ist Lehrer in Wil. Seit 15 Jahren arbeitet er in einem Schulhaus mit einem Ausländeranteil von rund 40%. In seinen Bildungsurlaub wollte er mehr über die kulturellen Hintergründe seiner Schüler/-innen aus dem Balkan erfahren.

Ich war lange Zeit als Jungcharleiter und Vorstandsmitglied im Cevi St. Gallen aktiv. Deshalb wandte ich mich bei der Suche nach einem Volontäreinsatz an Horyzon, dessen Projekte ich immer mit Interesse verfolgte. Horyzon bot mir die Möglichkeit, in Peja, der drittgrössten Stadt Kosovos, drei Wochen als Volontär tätig zu sein. Katja, meine 20-jährige Tochter, ebenfalls eine engagierte Cevi-Jungcharleiterin, begleitete mich.

Als Volontär in Peja

In den Sommermonaten haben die Kinder in Kosova mehr als zwei Monate Ferien. Die Verantwortlichen des YMCA Peja bieten den Mädchen und Jungen aus verschiedenen ethnischen Gruppen jeden Tag sinnvolle Freizeitbeschäftigungen an. Ihr Ziel ist es, die Kinder von der Strasse wegzuholen. Es wird getanzt, gebastelt, gespielt, viel diskutiert und gelacht.



H O R I Z O N T



Informationen von Horyzon,
dem Jugend-Hilfswerk des Cevi Schweiz



Liebe Leserin, lieber Leser

Migration betrifft uns alle. Auch die Jugendlichen in unseren Projektländern kennen direkt oder indirekt die Folgen von Migration. Deshalb haben wir in dieser Ausgabe Artikel zu verschiedenen Aspekten dieses Themas zusammengestellt.

Ein Schweizer Schulleiter berichtet davon, wie er dank seines Volontäreinsatzes im Balkan seine Schüler mit Migrationshintergrund besser zu verstehen gelernt hat. Es erzählen Immigranten aus Ecuador, Kolumbien und Belarus welche Folgen die Migration für ihr Herkunftsland hat und wie sie ihre neue Heimat erleben. Zwei Palästinenserinnen erklären, wie es dazu kam, dass sie ihre Staatsangehörigkeit verloren haben. Die Gründe für Migration sind vielfältig. Am Beispiel von Bangladesch wird gezeigt, wie die Folgen des Klimawandels Menschen zur Migration zwingen.

Wie der Schweizer Cevi mit der Herausforderung Migration umgeht, erfahren Sie auf Seite 7. Migration fordert Integration. wir hoffen mit diesen Hintergrundinformationen etwas zum interkulturellen Verständnis beitragen zu können.

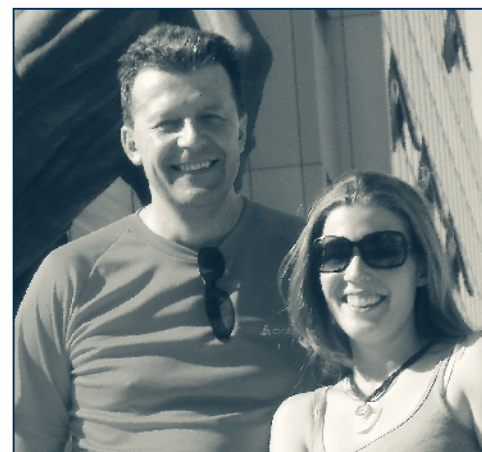
Mit herzlicher Anteilnahme nimmt Horyzon Abschied von Anne-Marie Rossel, verstorben anfangs Januar in ihrem 92. Lebensjahr. Anne-Marie Rossel war 1969 Gründungsmitglied von Horyzon und zu dieser Zeit zusammen mit Rémy Wyler Co-Präsidentin. Horyzon ist dankbar für Anne-Marie Rossels lebenslanges Engagement zu Gunsten der weltweiten Cevi-Bewegung und ihren wertvollen Einsatz für Horyzon.

IRÈNE HOFSTETTER | Redaktorin Horizont

❖ Zwischen 50 und 100 Kinder besuchen diese Angebote. Neben dem Hauptverantwortlichen engagieren sich bis zu 40 lokale Leiterinnen und Leiter. Ihnen stellt sich die Aufgabe, Aktivitäten zu planen, die möglichst kein Material brauchen. Es mangelt an finanziellen Mitteln. Das Leitungsteam legt grossen Wert darauf, dass das Zusammensein friedlich und wohlwollend gestaltet wird. Es bestehen klare Regeln. Der herzliche Umgang zwischen Grossen und Kleinen hat uns tief beeindruckt. Unsere Zeit in Kosova wurde durch viele liebenswürdige, hilfsbereite Menschen geprägt. Obwohl wir das Land, die Kultur und vor allem die Sprache nicht kannten, fühlten wir uns nie fremd.

Als Lehrer zurück in Wil

Das kosovarische Fernsehen drehte einen Kurzbericht über das YMCA-Jugendzentrum. Dabei beantworteten auch wir ein paar Fra-



gen. Über Satellit wurde dieser Bericht auch in der Schweiz ausgestrahlt. Wir werden noch heute voll Freude und stolz auf diesen Bericht angesprochen. Schüler aus anderen Ländern erkundigen sich: «Wann gehen Sie in die Türkei?» Andere geben mir Tipps: «Ich komme aus Mazedonien, dort ist es auch schön!»

Ich verstehe heute besser, dass viele Jugendliche mit Migrationshintergrund ihr Heimatland vermissen und Schwierigkeiten haben, hier in der Schweiz eine Identität zu finden. Es ist unsere Aufgabe, ihnen Sicherheit zu vermitteln und – wenn nötig – auch Grenzen aufzuzeigen.

Für die Jugendlichen in Peja symbolisiert die Arbeit des YMCA, die durch Horyzon unterstützt wird, Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Erst seit kurzem ist dieses Land unabhängig. Für die heranwachsende Generation wird es viele wichtige Aufgaben geben. Horyzon hilft nach den Kriegszeiten, den Kindern trotz unterschiedlicher ethnischer Herkunft eine gemeinsame Zukunft vor Augen zu haben.

MATTHIAS SCHLEGEL | Volontär Horyzon

Wir verwenden das im Land gebräuchliche «Kosova» (Kosova ist die albanische Form, Kosovo die slavische).



Bangladesch Migration hat Ursachen z.B. den Klimawandel

In Bangladesch vereinigen sich die Flüsse Ganges und Brahmaputra und bilden ein riesiges Delta. In dieser von Überschwemmungen gefährdeten Region leben mehr als 120 Millionen Menschen, darunter auch die 45-jährige Sulota Biswas.

Für Sulota, ihre sechs Kinder und ihren Ehemann war 2007 ein schwarzes Jahr: Sie wurden aus ihrem Haus vertrieben, weil die Regierung das Land beanspruchte. Einige Kilometer weiter hat sich die Familie ein neues Zuhause gebaut. Doch die Regenfälle zur Monsunzeit fielen in diesem Jahr besonders stark. Beinahe zwei Meter hoch stand das Wasser. Das neu errichtete Haus wurde stark beschädigt und die Fluten haben die Fische aus dem nahen Teich geschwemmt. Sulotas Mann verlor dadurch seine Arbeit als Fischer. Wenige Monate später fegte der Zyklon Sidr mit Windgeschwindigkeit von 240 Kilometern pro Stunde über Bangladesch. Mindestens 3 500 Menschen verloren ihr Leben. Das eben erst renovierte Haus wurde erneut zerstört.

KNAPP: Acht Menschen müssen von dem Lebensmittelpaket, das Sulota trägt, einige Wochen leben.

Nach den Überschwemmungen erhielt Sulotas Mann die Fischerei-Erlaubnis für zwei Teiche in der Nähe ihres Dorfes. Der Wirbelsturm liess jedoch auch dort die Fische verenden. Das Nahrungsmittelpaket, das Sulotas Familie als Nothilfe vom YWCA Bangladesch erhalten hatte, reichte nur für wenige Wochen. Um seine Familie weiterhin ernähren zu können, muss Sulotas Mann nun täglich zum weit entfernten Fluss gehen.

Aufgrund der geografischen Lage ist Bangladesch eines der vom Klimawandel am stärk-

ten gefährdeten Länder der Welt: Fluten, Dürren, Hitzewellen und Wirbelstürme werden zunehmen, der Meeresspiegel wird ansteigen und das Trinkwasser versalzen. Die Klimaforschung prophezeit bis ins Jahr 2050 rund 25 Millionen Klimaflüchtlinge. In den letzten 20 Jahren hat sich die Fläche von Bangladeschs Hauptstadt Dhaka wegen der landesinternen Klimaflüchtlinge beinahe verdoppelt.

ESTHER KOHLI | Volontärin Bangladesch 2008

BRIGITTE BETTLER | Projektverantwortliche
Bangladesch



Brot für alle- und Fastenopfer-Kampagne

Die Klimaerwärmung trifft jene am härtesten, die am wenigsten dazu beigetragen haben: die Armen im Süden und Osten der Welt. Dürre, Stürme und Überschwemmungen bedrohen sie. «Weil das Recht auf Nahrung ein gutes Klima braucht», lautet deshalb das Motto der diesjährigen Kampagne.

Fastenopfer und Brot für alle fordern, dass die Schweiz bis 2020 den CO₂-Ausstoss im Inland um 40% verringert und im gleichen Umfang eine CO₂-Reduktion im Ausland finanziert. Die Postkartenpetition kann unter www.rechtaufnahme.ch unterschrieben werden.

Palästina

Migration kann Heimatverlust bedeuten

**Nach Studium oder Heirat
Einreise verboten -
Die Geschichte zweier
Palästinenserinnen.**

Letzten Sommer erreichten uns kurz nacheinander zwei ähnliche Erlebnisberichte aus Palästina: Unabhängig voneinander verloren zwei junge Frauen aus dem Umkreis des YWCA ihr Niederlassungsrecht in Jerusalem.

Zaida und Mona sind beide zwischen 25 und 30 Jahre alt, stammen aus alteingesessenen Jerusalemer Familien, sind in Jerusalem aufgewachsen und haben dort die Schulen besucht. Zaida hat Jerusalem verlassen, um in den USA zu studieren. Mona heiratete vor drei Jahren einen Palästinenser, der in Amerika lebt.

Wie die meisten nach 1967 geborenen Palästinenser/-innen aus Jerusalem besitzen die beiden Frauen keinen Pass. «Bei meiner Geburt erhielt ich eine israelische Identitätskarte und ein israelisches Reisedokument. Das ist der einzige rechtliche Nachweis meiner Beziehung zu Jerusalem», sagt Zaida. Beiden Frauen sind nun diese Dokumente und damit ihre Niederlassungsbewilligung in Jerusalem entzogen worden: Sie haben das Recht verloren, in ihrem Heimatland zu wohnen. Wie konnte das geschehen?

In Widerspruch zu internationalem Recht hat Israel Ostjerusalem nach dem Sechstagekrieg 1967 einseitig annektiert. Die Einwohner von Ostjerusalem erhalten deshalb keine palästinensischen Pässe. Einige haben die Möglichkeit, einen israelischen Pass zu beantragen. Sie verzichten aber darauf, weil sie damit die illegale Annexion Ostjerusalems durch Israel anerkennen würden. Schon seit langer Zeit entzieht Israel Einwohnern von Ostjerusalem die Niederlassungsberechtigung, sobald sie

eine andere oder genau genommen eine erste offizielle Staatsbürgerschaft annehmen. Denn anders als die israelischen Bürger/-innen von Jerusalem dürfen Palästinenser/-innen keine Doppelbürgerschaft haben.

Nun hatten aber weder Mona noch Zaida einen amerikanischen Pass, sondern bloss eine «Green Card». Das ist eine Niederlassungsbewilligung in den USA, die regelmässig erneuert werden muss. Beide reisten alle ein bis zwei Jahre für mehrere Monate nach Palästina, um Eltern, Verwandte und Freunde zu besuchen. In dieser Zeit mussten sie jeweils ihr israelisches Reisedokument verlängern. Dies heisst, sich um 5 Uhr morgens in die Schlange vor dem israelischen Innenministerium stellen und hoffen, an die Reihe zu kommen, bevor das zuständige Büro am Mittag schliesst.

Mona staunte nicht schlecht, als ihr die israelische Beamtin mitteilte, ihre Dokumente würden nicht verlängert. Sie schaltete einen Anwalt ein, doch dieser konnte ihr nur bestätigen, was ihr schon gesagt worden war: Sie habe die Entscheidung getroffen, einen «Amerikaner» zu heiraten, der nicht in Jerusalem leben könne. Damit habe sie sich entschlossen, ihre Niederlassungsrechte in Jerusalem aufzugeben. Nur: Der «amerikanische Ehemann» ist ein Palästinenser aus Jerusalem, dem die Niederlassungsrechte 2004 entzogen worden





ZEITRAUBEND: Für Palästinenserinnen und Palästinenser gehört stundenlanges Warten vor Check-Points, internen Grenzen, Ämtern und Büros zum Alltag.

war und der deshalb nicht mehr in Jerusalem leben darf. Mona sorgt sich um ihre Zukunft: «Wir leben in einer guten Ehe. Aber wer weiss, ob das immer so bleiben wird? Falls ich Problem haben sollte, könnte ich nicht mehr zu meiner Familie zurückkehren, denn das Residenzrecht kann nicht wiedererlangt werden, wenn es einmal entzogen worden ist.»

Gemäss der israelischen Menschenrechtsorganisation B'tselem sind dies keine Einzelfälle. Die Organisation weist nach, dass ähnliche Fälle seit 2006 markant zunehmen. Im Herbst 2008 schlugen auch die lokalen christlichen Kirchen in Jerusalem Alarm: Weil den Palästinensern aus Ostjerusalem systematisch die Niederlassungsrechte aberkannt werden, droht sich die christliche Minderheit in Jerusalem um weitere 15 Prozent zu schrumpfen. Bald leben nur noch zirka 8000 einheimische Christen in Jerusalem. Früher habe man das Niederlassungsrecht nach sieben Jahren Aufenthalt im Ausland verloren. Heute reiche eine Aufenthaltsbewilligung in einem anderen Land dafür, dass Israel den Lebensmittelpunkt nicht mehr in Jerusalem ausmache und die Niederlassung permanent entziehe.

So lasten einmal mehr ungelöste politische Fragen auf dem Buckel der betroffenen Menschen. Mona und Zaida wissen, dass ihre Migration definitiv ist, obwohl sie das vielleicht nicht so geplant hatten. Um ihre Familien zu besuchen, müssen sie künftig ein Visum beantragen. Zaida wurde diesen Sommer selbst dieser Visumsantrag abgelehnt: Nach zwei vergeblichen Reisen zur israelischen Botschaft in Washington musste sie den Plan aufgeben, wie üblich die Sommermonate in Jerusalem zu verbringen.

Während die internationale Gemeinschaft kaum davon Notiz nimmt, hat der israelische Staat bereits das nächste – noch schärfere – Gesetz definitiv eingeführt: Ehepartner aus der Westbank erhalten keine Niederlassungsbewilligung, wenn sie jemanden aus Jerusalem oder Israel heiraten: Die Familien sehen sich gezwungen, entweder in die Westbank zu ziehen oder getrennt zu leben. Dieses Gesetz widerspricht elementaren Menschenrechten wie dem Schutz der Familie.

ANGELA ELMIGER | Programmverantwortliche
Palästina/Israel

Menschenrechtsarbeit in Palästina

Wie sollen Palästinenser/-innen auf offensichtliche Diskriminierungen und das Verwehren elementarer Rechte reagieren?

YMCA und YWCA Palästina versuchen mit Bewusstseinsbildung und Informationsarbeit auf Menschenrechts-Verletzungen aufmerksam zu machen. Sie sind der Überzeugung, dass nur Gerechtigkeit für alle Einwohner/-innen der Region langfristig Frieden bringt. In ihre Arbeit beziehen sie auch Jugendliche ein. Gerade für diese ist es wichtig zu wissen, dass die erfahrenen Ungerechtigkeiten, internationalen Standards widersprechen. Regelmässig stattfindende Begegnungsreisen mit jungen Menschen aus der ganzen Welt (siehe unten) erlauben ihnen, ihre Einsichten nach aussen zu tragen und in einem weltweiten Netz interessierter Jugendlicher zu arbeiten.

Der Krieg in Gaza hat wieder bewusst gemacht, wie dringlich es ist, die Kernthemen des Konfliktes anzugehen: Die Beendigung der Besetzung mit all ihren diskriminierenden Praktiken und Einschränkungen von Grundrechten, die Klärung des Status von Jerusalem und der Situation der palästinensischen Flüchtlinge. Dazu braucht es neben der zivilen Friedensarbeit vor Ort auch ein verbindliches Engagement und Druck der internationalen Gemeinschaft.

Journey for Justice

Auf der Journey for Justice haben 18-25jährige aus aller Welt Gelegenheit, die Menschenrechts-Arbeit des YMCA und YWCA Palästina direkt miterleben.

Du begleitest gleichaltrige palästinensische Jugendliche in ihrem Alltag, übernachtet in Gastfamilien, lernst die Projekte von YMCA und YWCA in Palästina kennen und triffst Vertreter/-innen palästinensischer und israelischer Organisationen. Interessiert? Melde dich bis spätestens 31. Mai bei info@horyzon.ch.

23. Juli bis 2. August 2009, ab 18 Jahren, Kosten ca. Fr. 1500.– (inkl. Flug, Kost und Logis)

IMPRESSUM

Horizon ist das Mitteilungsblatt von Horyzon. Es informiert über die von Horyzon unterstützten Projekte und möchte einen Beitrag zu Themen der Entwicklungs-zusammenarbeit leisten.

Erscheint vierteljährlich
Abo Fr. 20.–/Jahr

REDAKTION

Brigitte Bettler
Angela Elmiger
Noemi Helfenstein
Irène Hofstetter
Werner Stahl

Florastrasse 21
4600 Olten

Tel. 062 296 62 68
Fax 062 296 30 69

PC 80-9113-4

info@horyzon.ch
www.horyzon.ch

GESTALTUNG

Claudia Wehrli

KORREKTUR

Dagmar v. Hirschheydt

FOTOS

Horyzon

DRUCK

Ruch Druck, Ittigen BE
auf FSC-Papier

VERSAND

Y's men, Genf

Ecuador und Belarus

Migration hinterlässt Spuren

Im Gespräch mit zwei in die Schweiz immigrierten YMCA-Volontären wird deutlich, was Emigration für das Auswanderungsland bedeuten kann.



**MIGUEL CARDENAS
KOMMT AUS ECUADOR.**

Dort war er «Voluntario» und später Mitarbeiter des YMCA Santo Domingo. Vor elf Jahren lernte er seine heutige Frau, eine Schweizerin, kennen, die Horyzon-Volontärin in Ecuador war. Seit fünf Jahren wohnt Miguel nun in der Schweiz.

Zwei bis drei Millionen Ecuadorianer/-innen leben im Ausland. Das ist gut die Hälfte der arbeitenden Bevölkerung Ecuadors. Die wichtigsten Auswanderungsziele sind die USA und Spanien. Obwohl viele eine abgeschlossene Ausbildung haben, arbeiten sie als Hilfskräfte, im Service oder auf dem Bau. Der Lohn ist gering und möglichst viel davon wird nach Ecuador zurück gesandt. Das Geld, das Ecuadorianer/-innen aus dem Ausland nach Hause schicken, macht den zweitgrössten Posten der ecuadorianischen Volkswirtschaft aus. Auch Miguel ermöglicht auf diese Art seinem Bruder die Ausbildung. Andere investieren in Häuser nach amerikanischem Vorbild oder

überhäufen ihre Kinder mit Spielsachen. Dies hat Einfluss auf die ecuadorianische Kultur. Entwicklung von innen wäre wesentlich sinnvoller, meint Miguel.

Vor allem Menschen aus benachteiligten Milieus wandern aus. Oft spart die ganze Verwandtschaft, um einem Angehörigen das Flugticket bezahlen zu können. Meist emigrieren junge Erwachsene und dies oft illegal. Sie lassen Eltern, Partner/-in und Kinder in Ecuador zurück. Die Folgen für Ecuador sind zerstörte Familienstrukturen. Beinahe eine ganze Generation fehlt. Die Kinder wachsen bei ihren Grosseltern auf. Miguel rät deshalb jedem davon ab, nur des Geldes wegen auszuwandern.

Der YMCA ermutigt in Ecuador junge Menschen nicht zu emigrieren. Die im YMCA gewonnenen Erfahrungen verhelfen vielen zu einem attraktiven Job in Ecuador selbst. Miguels ehemalige YMCA-Kollegen arbeiten heute in politischen Gremien, in NGOs oder im Sozialbereich.

In der aktuellen Wirtschaftskrise in Europa sieht Miguel etwas Positives. Bereits mehrere seiner Kollegen in Spanien hätten sich dazu entschieden, in ihre Heimat zurück zu kehren. Dank der neuen Verfassung glauben viele, dass es mit Ecuador aufwärts gehe.



**SERGEY SIROTKIN
KOMMT AUS BELARUS (WEISSRUSSLAND).**

In seiner Heimatstadt Lida hat er beim Aufbau des YMCA mitgewirkt. 1998 hat er im TenSing Euroteam seine heutige Frau aus der Schweiz kennen gelernt. Er lebt jetzt seit 2001 in der Schweiz und fühlt sich wohl hier, obwohl er eigentlich nie auswandern wollte.

Sergey ist überzeugt, dass die wenigsten Migranten ihr Land auf Dauer verlassen wollen. In der Schweiz leben nur wenige Belarussen. Ihr Auswanderungsziel Nummer 1 ist Moskau. Dort gibt es Arbeit und trotz horrender Mieten bleibt am Ende des Monats mehr vom Lohn übrig. Die Hoffnung vieler Emigranten ist es, genügend Geld für den Kauf einer Eigentumswohnung zu sparen.

Aber auch Studenten und Studentinnen, Wissenschaftler und Künstler/-innen wandern aus. Das Bildungsniveau in Belarus ist gut, aber die Unigebühren sind bei wesentlich tieferen Löhnen höher als in der Schweiz. Eine Sängerin verdient in einer ganzen Saison an der Oper in Minsk weniger als ein Strassenmusiker in Basel in einer Woche. Ein Wissenschaftler kann kaum mit Forschungsbeiträgen rechnen. Die Auswanderung dieser Talente ist darum verständlich. Schliesslich bringe ein Wissenschaftler, der in einem internationalen

Forschungsteam weltweit beachtete Resultate erreicht, der Welt mehr, als ein brillantes Hirn, das in einem stickigen Labor in Minsk versauert. Der Braindrain, die «Wissensabwanderung» in Belarus, kennt nicht mehr die Ausmasse wie während der Sowjetzeit, als die gesamte oppositionelle Intelligenzia ins Ausland geflüchtet war. Dennoch ist das autoritäre Regime Lukaschenkos für einige Grund zur Auswanderung.

Sergey begreift, dass Studentinnen und Studenten nach ihrem Austauschjahr im Ausland bleiben wollen. «Sie haben Aussicht auf interessante Arbeit und guten Lohn, und manchmal können sie aus dem Ausland mehr für ihre Heimat erreichen, als im Land selbst.» Regierungskritische Auswanderer hoffen, die Bevölkerung in Westeuropa auf die Situation in Belarus aufmerksam zu machen.

«Vor allem aber sind Jugendliche, welche die Möglichkeit zu Auslandsaufenthalten hatten und ihr Wissen und Erfahrungen zurückbringen ein Gewinn.» sagt Sergey. Der YMCA Belarus bietet den Jugendlichen einmalige Gelegenheiten zum internationalen Austausch. Horyzon unterstützt Schweizer Cevigruppen, die mit dem YMCA in Belarus Lokalpartnerschaften betreiben.

NOEMI HELFENSTEIN | Praktikantin Horyzon



Schweiz Migration ist ein Thema im Cevi

VERBINDEND: Musik ist eine Sprache, die alle verstehen. Kinder in der Villa YoYo in Versoix, Genf lernen Volkstänze aus aller Welt.

Schweizer Jugendverbände verfolgen das Ziel der Integration. In einigen Cevi-Regionen gibt es dazu vielversprechende Initiativen.

Vor allem Schweizer Kinder besuchen die Jungschi-Programme», sagt Seraina Meng vom Cevi-Sekretariat ZH-SH-GL. Eine im Frühling 2008 im Auftrag des Cevi erstellte Standortbestimmung des Deutschschweizer Jungscharausschusses DSJA nennt mögliche Ursachen dafür. Oft haben Migrantenfamilien ein anderes Freizeitverständnis, Vereinskultur ist ihnen unbekannt. Eine der Herausforderungen für den Cevi als christliche Jugendorganisation ist die Integration von Kindern anderer Religionen.

Um Migrantenfamilien anzusprechen, hat die Cevi-Region Bern die Cevi-Angebotsmappe ins Russische, Portugiesische, Tamilische, Türkische und in weitere Sprachen übersetzt. Gleichzeitig werden die Kinder im Cevi für das Thema Migration sensibilisiert. Ein Weltreisekoffer mit Spielen, Bastelideen, Musikinstrumenten und Kochrezepten steht zur Programmgestaltung zur Verfügung. In der Cevi-Region ZH-SH-GL fand über mehrere Wochen ein Weltreiseprojekt statt. In jedes Programm wurde ein Kind aus dem «besuchten» Land eingeladen. Auch das Integrations-Projekt des Cevi Rapperswil-Jona – eine Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum für interkulturelle Konflikte – beweist, dass Integration in der traditionellen Cevi-Arbeit durchaus möglich ist. Trotz dieser Projekte kommt der DSJA zum Schluss,

die Integrationsarbeit des Cevi solle vor allem bei niederschweligen Angeboten ansetzen, damit sie erfolgreich sei.

Als niederschwelliges Angebot hat sich die Villa YoYo bewährt. In bereits fünf Schweizer Orten gibt es Villa-YoYo-Projekte. Und es sollen noch mehr werden. Speziell in Genf wird die Villa YoYo von sehr vielen Kindern (70-80%) mit Migrationshintergrund besucht. In den Räumlichkeiten der Villa YoYo in Kleinbasel hat vor wenigen Monaten der Schülertreff Baïta geöffnet. Schulkinder und Jugendliche sind hier zum Spielen und Basteln eingeladen und finden Unterstützung für ihre Schularbeiten. Nebst einem Ort, der konzentriertes Lernen ermöglicht, möchte Baïta auch Raum für Begegnungen sein und die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Normen und Werten fördern. Kinder und Jugendliche verschiedenster Herkunft spielen in der Fussballmannschaft Hatrick des Cevi Basel. Mehr als die sportliche Leistung zählt die Freude am gemeinsamen Spiel.

All diesen Projekten liegt folgende Überzeugung zu Grunde: Damit die Integration gelingt, braucht es eine Öffnung beiderseits. Es geht darum, einander kennen zu lernen und Vorurteile abzubauen.

NOEMI HELFENSTEIN | Praktikantin Horyzon



Migration im Horyzonbüro

NOEMI ZIEHT AUS.

Ich bin Noemi Helfenstein, Studentin, Schweizerin (wahlweise Baslerin, Baselbieterin, Rorschacherin, Neuenburgerin), immer wieder Migrantin auf Zeit, am liebsten in Honduras, Russland oder anderswo auf Reisen und noch bis März Praktikantin bei Horyzon. Danach emmigriere ich im Rahmen des EU-Austauschprogramms «Jugend für Europa», für sechs Monate nach Serbien. Nach meinem Bachelorstudium in Geschichte und Slavistik sammle ich ein Jahr lang praktische Erfahrungen, bevor ich ein Masterstudium in Internationalen Beziehungen oder Osteuropastudien beginne. Nach meinem Engagement als Gruppenleiterin im Cevi Rorschach und später als Volontärin im YMCA Honduras, war es für mich spannend, die internationale Zusammenarbeit des Cevi aus Perspektive der Administration und Projektbetreuung kennen zu lernen. Ich habe in diesen sechs Monaten vieles gelernt, was später beruflich und persönlich hilfreich sein wird.

MICHAEL ZIEHT EIN.

Anfangs dieses Jahres legte ich, Michael Hermida, erfolgreich das Handelsdiplom an der Wirtschafts- und Handelsschule Limania in Aarau ab. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, mein während der Schulzeit gesammeltes theoretische Wissen in die Praxis umzusetzen und somit den letzten Wegabschnitt für eine erfolgreiche KV-Ausbildung zu beschreiten. Ich wurde bereits am ersten Arbeitstag herzlich in das Team aufgenommen, sodass ich mich auf ein spannendes und lehrreiches Jahr bei Horyzon freue. Unterstützung für sozial schwächere Regionen ist mir sehr wichtig. Mit einem Praktikum bei Horyzon sehe ich die Möglichkeit, aktiv einen Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit zu leisten und interessante Erfahrungen zu machen, die nicht nur den Berufsalltag betreffen.



Seit sechs Monaten lebt die Kolumbianerin Ladys Amaya-Huber (27) mit ihrem Mann in Urdorf. Des Studiums wegen ist sie Wochen-aufenthalterin in Genf. Sie erzählt von ihrem Leben als Immigrantin.

Wo lebt deine Familie?

Meine drei Brüder leben in Bogota. Die Eltern in der Stadt Fusagasuga, etwa eine Stunde von Bogota.

Was machst du im Moment?

Ich mache in Genf einen Master in Development Studies mit Fokus auf Internationale Kooperation in der Friedens- und Konfliktthematik. In Kolumbien habe ich einen Uni-Abschluss in Sozialarbeit gemacht und in einem Sozialprogramm der kolumbianischen Wirtschaftskammer drei Jahre auf diesem Beruf gearbeitet.

Wieso bist du ausgewandert?

Reisen mochte ich schon immer. Dank dem YMCA konnte ich verschiedene Länder besuchen. So war ich ein halbes Jahr mit einem Austauschprojekt in Berlin, später vier Monate in einem YMCA-Summercamp in Kanada, schliesslich ein Jahr in Genf als Young Professional bei der World Alliance des YMCA. Jetzt

Kolumbien-Schweiz Migration ist eine Bereicherung

bin ich in der Schweiz, weil ich einen Schweizer geheiratet habe. Meinen Mann habe ich über gemeinsame Freunde aus dem YMCA kennen gelernt.

Möchtest du nach Kolumbien zurückkehren?

Ja, wir wollen beide zurück nach Kolumbien; für eine Weile oder etwas länger.

Würdest du es deinen Landsleuten empfehlen, in die Schweiz auszuwandern?

Schwere Frage. Ich würde nicht sagen, es ist das Paradies, aber es ist auch nicht schrecklich. Ja, ich würde es empfehlen. Aber man muss wissen, dass es zwei sehr verschiedene Länder sind. Besonders für junge Leute, die zum ersten Mal von zu Hause weg sind, ist die Mentalität und die Kultur nicht einfach. Sich einzuleben braucht Zeit. Es ist ein Prozess.

Was möchtest du den Jugendlichen in Kolumbien sagen?

Sie sollen neugierig sein, versuchen die Welt zu entdecken, um ihren Horizont zu erweitern. Auf diese Weise erkennen sie Unterschiede zwischen den verschiedenen Kulturen, entdecken aber auch Gemeinsamkeiten, Gefühle, Gedanken, die uns alle einen.

Ist Migration ein Problem für dein Land?

Emmigration an sich nicht. Aber des bewaffneten Konfliktes wegen gibt es viele interne

Flüchtlinge. Bauern und Kleingrundbesitzer werden aus den ländlichen Gegenden in die Stadt vertrieben. Dort haben sie keinerlei Perspektiven. Sie betteln auf Strassenkreuzungen, verkaufen Bonbons. Die Elendsgürtel um die grossen Städte wachsen deswegen ständig an.

Wie viel Kontakt zu Schweizern hast du?

Genf ist sehr international. Über meinen Mann kenne ich viele Schweizer. Meine Freunde hier sind etwa zur Hälfte Ausländer und zur Hälfte aus der Schweiz. Schweizer brauchen Zeit, bis sie sich öffnen. Aber dann sind sie sehr liebenswürdig. Mich nur mit Latinos abzugeben, interessiert mich nicht. Etwas Schönes an Freundschaften ist doch die Horizonterweiterung.

Wie sieht dein Kontakt zum Heimatland aus?

Ich telefoniere drei- bis viermal pro Woche mit meiner Mama. Freundinnen, Kollegen und Verwandten schreibe ich E-Mails. Ich kommuniziere über Facebook, schicke Fotos. Es ist ein sehr intensiver, regelmässiger Kontakt.

Was vermisst du am meisten?

Das Klima, die Wärme. Die offene Herzlichkeit der Menschen. Nicht, dass die Schweizer kalt sind, aber sie sind anders.

Was gefällt dir am besten in der Schweiz?

Ich liebe das Bahnsystem. Das funktioniert quasi perfekt. Und ich finde es genial, wie die

Zebrastreifen respektiert werden. Die Autofahrer halten einfach an. Ich könnte auf dem Zebrastreifen zu tanzen beginnen. (lacht) Und die Schweiz ist sehr international, das eröffnet viele Möglichkeiten.

Kolumbien in drei Worten?

Hermosa, amable, calida. Wunderschön, liebenswürdig, herzlich

Und die Schweiz in drei Worten?

Ordentlich, respektvoll, pünktlich

Dein grösster Wunsch?

Das ist ja wie an einer Misswahl! «Weltfrieden». Nein, mein Wunsch oder eher meine Vision ist, dass alle Kinder Zugang zu Bildung haben. Und für Kolumbien wünsche ich mir tatsächlich Frieden.

Wie hat der YMCA dein Leben verändert?

Der YMCA gab mir die Möglichkeit, die Welt auf eine andere Art zu sehen und zur Veränderung der Gesellschaft beizutragen. Er gab mir viele Werkzeuge, die mir persönlich und beruflich nützlich waren, sind und sein werden. Alle meine besten Freunde kenne ich aus dem YMCA. Und meinen Mann. Ich habe viel Zeit und Kraft investiert, aber auch sehr viel zurück erhalten. Der YMCA ist ganz einfach mein Lebensstil.

Das Interview führte NOEMI HELFENSTEIN